

Ambivalenz – ein Schlüsselbegriff der Gerontologie?

Kurt Lüscher & Miriam Haller

Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie

ISSN 0948-6704
Volume 49
Number 1

Z Gerontol Geriat (2016) 49:3-9
DOI 10.1007/s00391-015-0997-6



Your article is protected by copyright and all rights are held exclusively by Springer-Verlag Berlin Heidelberg. This e-offprint is for personal use only and shall not be self-archived in electronic repositories. If you wish to self-archive your article, please use the accepted manuscript version for posting on your own website. You may further deposit the accepted manuscript version in any repository, provided it is only made publicly available 12 months after official publication or later and provided acknowledgement is given to the original source of publication and a link is inserted to the published article on Springer's website. The link must be accompanied by the following text: "The final publication is available at link.springer.com".

Z Gerontol Geriat 2016 · 49:3–9
 DOI 10.1007/s00391-015-0997-6
 Eingegangen: 17. September 2015
 Überarbeitet: 18. November 2015
 Angenommen: 19. November 2015
 Online publiziert: 4. Dezember 2015
 © Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2015



Kurt Lüscher¹ · Miriam Haller²

¹ Bern, Schweiz

² Humanwissenschaftliche Fakultät, Centrum für Altersstudien, Universität zu Köln, Köln, Deutschland

Ambivalenz – ein Schlüsselbegriff der Gerontologie?

Elemente einer Heuristik am Beispiel der Identitätsbildung im Alter

In diesem Text stellen wir zur Diskussion, inwiefern ein elaboriertes Verständnis von Ambivalenz für gerontologisches Arbeiten nützlich sein kann. Wir gehen von der Beobachtung aus, dass in der Wissenschaft und in der Öffentlichkeit das Alter und das Altern häufig als „ambivalent“ bezeichnet werden. Doch geschieht dies meistens in einer umgangssprachlichen Bedeutung. Gestützt auf begriffsgeschichtliche und -systematische Erkundungen umschreiben wir das Konzept mehrdimensional und verknüpfen es mit einer allgemeinen heuristischen Hypothese. Sie besagt, knapp formuliert, dass Ambivalenz Erfahrungen die Entwicklung und Veränderung von Identitäten akzentuieren [16, 30]. Damit versuchen wir einen Brückenschlag zu einem zentralen Thema der aktuellen Gerontologie: dem der Identitätsbildungen im Alter. Es handelt sich somit um einen programmatisch-konzeptuellen Vorschlag, der im Zusammenhang mit den weiteren Beiträgen dieses Hefts zu lesen ist, die diese Thematik unter Beizug des Konzepts am Beispiel konkreter Sachverhalte behandeln.

Elaboriertes Verständnis von Ambivalenz(en) als Ausgangspunkt

Im gerontologischen Diskurs wird das Attribut „ambivalent“ v. a. in Verbindung mit Altersbildern verwendet, überwiegend jedoch in einem umgangssprachlichen Sinne des Worts gekennzeichnet, wie pars pro toto die historischen

Arbeiten von Ehmer [9] und Göckenjan [14] und übergreifend der sechste Altenbericht [4] dokumentieren, weshalb von Kondratowitz [24] – nicht ohne eine Unsicherheit ausdrückende Skepsis – in der Ambivalenz einen Ankerbegriff der historisch-soziologischen Altersanalyse sieht. Befasst man sich indessen näher mit dem Begriff, stößt man zunächst auf die überraschende Tatsache, dass dieser kaum mehr als 100 Jahre alt ist. Er wurde auf den Tag genau am 27. November 1910 von dem Psychiater Eugen Bleuler in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt und diente als Element zur Diagnostik des sog. Negativismus, also eines Fühlens, Wollens und Handelns, bei dem jemand hingerissen zwischen 2 einander entgegengesetzten Strebungen ist [36].

Emotionale, kognitive und voluntaristische Erfahrung von Polaritäten bzw. Dualitäten bildeten den Ausgangspunkt.

Man kann zur Ambivalenz [29] eine Art Begriffsgeschichte mit Autoren und Autorinnen nachzeichnen, die sich ausdrücklich auf Bleuler beziehen, darunter als Erster Sigmund Freud, dann Melanie Klein, Karl Abraham, Alexander Mitscherlich, Thea Bauriedl u.a.m. in den Feldern der Psychoanalyse und der psychotherapeutischen Praxen. Robert K. Merton und Eleanor Barber führten den Begriff in die soziologische Rollenanalyse ein, die wiederum einen Anlass zur Rezeption in der Generationenforschung [34] und der Zeitdiagnose bildeten. Dabei

verstärkte sich u. a. die Einsicht in die prozessualen Aspekte des Erlebens von Ambivalenzen. Besonders wichtig sind die Literatur- und Kunstwissenschaften, weil dort dargelegt wird, dass Ambivalenzen nicht nur erfahren, sondern auch geschaffen werden können. Schließlich ist in Betracht zu ziehen, dass die mit Ambivalenz gemeinten psychischen, sozialen und kulturellen Sachverhalte schon bekannt und beschrieben wurden, bevor es den Begriff gab. Dies wiederum verweist auf seine philosophischen und rhetorischen Implikationen, die sich bis in die Antike zurückverfolgen lassen [12].

Zu bedenken ist auch die Abgrenzung zu verwandten Begriffen, vorab zu Polyvalenz und zu Ambiguität, womit v. a. faktisch und semantisch auf den Sachverhalt struktureller Mehrdeutigkeit verwiesen wird. Das hier vorgeschlagene analytische Verständnis von Ambivalenz beinhaltet demgegenüber, wie das theoretisch erwünscht ist, eine die Komplexität reduzierende Fokussierung, nämlich auf Polaritäten. Im Blick auf die Empirie werden die Dynamiken ihres Erfahrens und Gestaltens thematisiert, die im alltäglichen und wissenschaftlichen Denken eine herausragende Rolle spielen. Dieser Aufsatz ist nicht der Ort einer ausführlichen Darstellung der Begriffsanalyse. Doch man kann gestützt darauf [30] folgende elaborierte heuristische Definition vorschlagen: Das Konzept der Ambivalenz bezeichnet Erfahrungen des „Vaszillierens“ zwischen entgegengesetzten Polen des Fühlens, Denkens, Wollens und sozialer Strukturen in der

handlungsrelevanten Suche nach Sinn und Bedeutung sozialer Beziehungen, Fakten und Texten, die für das Entfalten und Verändern von Facetten persönlicher und kollektiver Identitäten bedeutsam sind.

„Problem der Identitäten“ im aktuellen gerontologischen Diskurs

Dem wissenschaftlichen Konstrukt der Identität entspricht, wie und zu welchem Zweck im alltäglichen Leben Menschen die Pronomen Ich und Wir verwenden oder abgrenzend von ihr, von ihm sowie von ihnen und von dem, der oder den Anderen sprechen. In den einschlägigen umfassenden bzw. enzyklopädischen Darstellungen [19, 38, 40] werden unterschiedliche – hier nicht näher abzuhandelnde – Bedeutungen und Begrifflichkeiten des Konstrukts der Identität umschrieben. Den Ausdruck „Das Problem der Identitäten“ wählen wir in Anlehnung an Mannheims Essay „Das Problem der Generationen“, denn letztlich geht es auch dort um die soziale Konstitution und Rekonstitution von Identitäten in Relation mit der Zugehörigkeit zu Alters-, Kohorten- und Generationengruppen [31].

Der Begriff der „Altersidentität“ dient dazu, 1. eine im Alter oder auf die Erfahrungen des Alters bezogene Identität zu umschreiben, 2. jedoch dazu zu thematisieren, in welcher Weise im Alter Identitäten konstituiert und rekonstituiert werden. „Altern“, so stellt Graefe [15, S. 35] treffend fest, lässt sich als „Prozess“ verstehen, „der einerseits entlang sozial vereinbarter Kriterien attribuiert wird, wie er andererseits am eigenen Leib und im eigenen Leben nur erfahrbar wird, wenn wir uns zu diesen Attributionen reflexiv in Beziehung setzen“.

» Dualität zwischen Alters- und Generationenidentität gewinnt im Alter an Bedeutung

Weiss [39] versteht in seiner lexikalischen Umschreibung unter Altersidentität das „sozial geteilte Verständnis der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe“. Der erste Bezugspunkt ist das persönliche

Alter, der zweite die Generationenzugehörigkeit im Sinne Mannheims [31]. Im Hinblick auf das Problem der Identitäten im Alter ist entscheidend, dass die Dualität zwischen Alters- und Generationenidentität im Alter an Bedeutung gewinnt: „Ältere Erwachsene zeigen die Tendenz, sich eher von ihrer Altersgruppe zu distanzieren („alt sind immer nur die anderen“), sich aber gleichzeitig stärker mit ihrer Generation zu identifizieren“ [39]. Man kann hier einen Grund für mögliche Ambivalenzerfahrungen vermuten.

Auch die Gegenüberstellung von kalendarischem und empfundenem Alter ist oft Ausgangspunkt von empirischen Studien zur Altersidentität, aber das Thema ist komplexer, umfasst es doch u. a. unterschiedliche soziale Zeitumschreibungen sowie Phänomene wie Erinnern und Zukunftsperspektiven [32]. Graefe stellt überdies [15, S. 43] fest: „Wenn Identität ein Prozess und also stets verzeitlicht ist, ist sie sozusagen selbst einem Alterungsvorgang unterworfen – jedenfalls dann, wenn man unter Altern die Veränderung der Subjekte innerhalb der Zeit versteht“. Hier zeigt sich ein Zusammenhang mit der Erfahrung von Ambivalenzen. Dasselbe gilt für Kaufmanns [22] Unterscheidung zwischen der „narrativen“, auf biografische Kohärenz zielenden (und im lebensgeschichtlichen Interview geradezu erzwungenen) und der „unmittelbaren“ Identität, die sich – häufig fragmentiert – in direkter Konfrontation mit den alltäglichen Lebensanforderungen und Erfahrungen herausbildet.

Im Kontext der narrativen Gerontologie unterscheiden Amrhein und Backes [1] 4 idealtypische subjektive Identitätsmodelle des Alter(n)s: Identifikation mit dem Alter, ambivalente Akzeptanz des Alters, Alterslosigkeit, Auflehnung gegen das Alter(n). Mit „ambivalenter Akzeptanz“ des Alters bezeichnen sie ein Identitätsmodell, nach dem das Alter als „Mischung aus Verlusten und Gewinnen“ angesehen sowie der Alternsprozess als „unvermeidlich akzeptiert, aber dennoch gefürchtet“ wird [1, S. 389]. Dieses hat – so die Studie – die weiteste Verbreitung.

Von solchen das Alter und Altern kennzeichnenden Dualitäten zum ex-

pliziten Einbezug der Idee der Ambivalenz ist es nur noch ein kleiner, allerdings konzeptuell bedeutsamer Schritt. Dabei sind auch die linguistischen Studien, also Arbeiten im Kontext der narrativen Gerontologie, von Belang, denn sie richten das Augenmerk auf die Sprache und die „kommunikative Verfertigung von Altersidentität“ [11], ebenso literatur- und medienwissenschaftliche Analysen [23, 28].

Das Konstrukt der Identität führte lange Zeit „in der Alter(n)sforschung ein vergleichsweise ungestörtes Dasein“ [15, S. 34]. Es erfährt indessen eine durch poststrukturalistische Theorien angeregte kritische Reflexion [8, 15, 35]. Identitäten im Alter erscheinen aus dieser Perspektive nicht mehr als relativ frei verfügbare „innere“ Erfahrung, sondern als Ergebnis wirkungsmächtiger diskursiver Altersbilder. Altersbilder beinhalten somit soziale Normierungen und Adressierungen, die die Handlungsfähigkeit von Einzelnen sowie von Kollektiven einerseits begrenzen, aber andererseits überhaupt erst ermöglichen. In diskurs-theoretischer Perspektive gelten sie als wirkungsmächtige identitätsregulierende diskursive Formationen des alternden Subjekts [6, 16, 17]. Selbstbilder und Fremdbilder, personale und kollektive Identität sind aus poststrukturalistischer Perspektive so eng miteinander verwoben, dass eine Unterscheidung besondere Herausforderungen stellt [15]. Hier verspricht ein elaboriertes Verständnis von Ambivalenzerfahrungen Anstöße zu Klärung.

Auch Vorstellungen eines durch innere Kohärenz, Kontinuität und Stabilität gekennzeichneten Selbst erscheinen angesichts der postmodernen Zunahme neuer sozialer Rollen(an)gebote für ältere Menschen und diskursiver Anrufungen, die auf die Flexibilität älterer Menschen zielen, als revisionsbedürftig. Auch wenn die Zuschreibung der Identität eines Individuums von der Vorstellung von „etwas“ Überdauerndem kaum abzulösen ist, werden im aktuellen Denken und Analysieren substanzifizierende Vorstellungen von Identität möglichst vermieden. Im Vordergrund stehen die Prozesse der Entwicklung und Ver-

Zusammenfassung · Abstract

änderung, der Kontextabhängigkeit – kurz: der Identitätsbildungen.

An dieser Stelle bietet sich der Einbezug der von „Ambivalenz“ an. Es geht dabei im Kern um die Beobachtung, dass Menschen im Hinblick auf die Entfaltung ihrer Identität Erlebnisse und Erfahrungen machen können, die von ihnen selbst oder anderen treffend als „ambivalent“ bezeichnet werden, und sie fähig sind, damit in einer für sich (also ihr Selbst) und für andere relevanten Weise umzugehen. Mit der hier vorgeschlagenen Heuristik wird angestrebt, einerseits die in vielen gerontologischen Studien implizite Annahme aufzugeben, ein erstrebenswertes Ziel der Identitätsbildung im Alter sei eine möglichst stabile, kontinuierliche, kohärente, konsistente und integrierende Identität [3, 10, 21, 25, 37, vgl. hierzu auch kritisch 8, 15, 35] – ohne dabei andererseits Flexibilität, Fragmentierung und Kontingenz zum normativen Ideal der Identitätsbildungen im Alter zu erheben. Die Aufmerksamkeit richtet sich – was theoretisch, empirisch und praktisch von Interesse ist – auf die Prozesse der sich immer wieder von Neuem stellenden ambivalenten Erfahrung von Identität.

Diese Auffassung ist auch vereinbar mit einer Weiterentwicklung der Identitätstheorie von Erikson [33]. Während jedoch die sonstige Argumentation in der Gegenüberstellung von Gegensätzen verharren, steht im hier zu entfaltenden Verständnis das Interesse an der durch sie ausgelösten mehrfachen Dynamik im Vordergrund. Gemäß Denninger et al. [6] lässt sich nämlich in der Gegenwart eine „Neuverhandlung des Alters“ konstatieren. Es geht, wie es im Untertitel des fünften Altenberichts [5] stellvertretend für viele Meinungsäußerungen heißt, um „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft“. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass auf der einen Seite Altersgrenzen durchlässiger scheinen, auf der anderen Seite jedoch Tendenzen zu einer „verstärkten Chronologisierung und damit zu einer hartnäckigen Stabilität von Altersnormen“ festzustellen sind [15, S. 35]. An die Einzelnen werden also widersprüchliche Herausforderungen herangetragen, nämlich „einerseits ihr Bewusstsein über die Bedeutung des individuellen Lebensalters

Z Gerontol Geriat 2016 · 49:3–9 DOI 10.1007/s00391-015-0997-6
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2015

K. Lüscher · M. Haller

Ambivalenz – ein Schlüsselbegriff der Gerontologie? Elemente einer Heuristik am Beispiel der Identitätsbildung im Alter

Zusammenfassung

Von Ambivalenzen ist in der Gerontologie oft die Rede. Meistens geschieht dies in einem umgangssprachlichen Sinne. Demgegenüber vertreten wir die Auffassung, dass ein historisch-systematisch elaboriertes Konzept von Ambivalenz wichtige Potenziale für die Theorie, Methodologie und Praxis der Gerontologie hat. Wir begründen dies am Beispiel einer Heuristik zur Analyse von Prozessen der Konstitution und Rekonstitution von Identitäten im Alter mithilfe eines Modells, basierend auf einem mehrdimensionalen Verständnis von Ambivalenz.

Diese wird definiert als Ausdruck von Erfahrungen des „Vaszillierens“ zwischen entgegengesetzten Polen des Fühlens, Denkens, Wollens und sozialer Strukturen in der handlungsrelevanten Suche nach Sinn und Bedeutung sozialer Beziehungen, Fakten und Texten, die für das Entfalten und Verändern von Facetten persönlicher und kollektiver Identitäten bedeutsam sind.

Schlüsselwörter

Ältere Menschen · Identität · Dualität · Polarität · Differenz

Ambivalence—a key concept in gerontology? Elements of heuristics exemplified by identity formation in old age

Abstract

Ambivalence is a widely used concept in gerontology, mostly used in the common sense meaning. We propose that an elaborated notion based on the historical and systematic analysis, reveals important theoretical, methodological and practical potentials of the idea of ambivalence for the study of aging. We exemplify this view by proposing a heuristic perspective for the analysis of processes to constitute and reconstitute identities in old age using a model based on a multidimensional understanding of ambivalence.

Ambivalence is defined as referring to the experiences of vacillating between polar contradictions of feeling, thinking, wanting and social structures in the search for the sense and meaning of social relationships, facts and texts, which are important for unfolding and altering facets of the self and agency.

Keywords

Older people · Identity · Duality · Polarity · Difference

auszubilden und zu schärfen, andererseits die eigenen biographischen Erwartungen den oftmals unkalkulierbaren Arbeits- und Lebensbedingungen im flexiblen Kapitalismus anzupassen“ [15, S. 36]. Der „Alterskraftunternehmer“ wird als neues Altersbild der „flexiblen Arbeitswelt“ identifiziert, dem „Ambivalenzen und Potenziale“ zugeschrieben werden [7].

In diesen Beispielen aktueller Sichtweisen von Altersidentität und Identitätsbildung im Alter lassen sich Hinweise auf die besondere Relevanz von Ambivalenzen erkennen. Allerdings fehlt im gerontologischen Diskurs bisher eine mehrdimensionale Ausarbeitung des Konzepts der Ambivalenz, um die Tragweite dieses theoretischen und empirischen Zusammenhangs adäquat zu erfassen. Im Hinblick auf die hier

interessierende Weiterentwicklung in der konzeptuellen und empirischen Arbeit bietet es sich an, das bekannte methodologische Mittel einer Veranschaulichung mithilfe eines Diagramms heranzuziehen, denn ein solches ist bekanntlich besonders gut geeignet, heuristisches Arbeiten anzuregen ([30]; **Abb. 1**).

Im Sinne einer Lesehilfe kurz erläutert: Die beiden äußeren Ringe kennzeichnen Präliminarien. Der weiteste dient dazu, darauf hinzuweisen, dass Ambivalenzenerfahrungen im Kontext unterschiedlicher, offener (darum durchlässig gezeichneter) „Lebenswelten“ beobachtet werden können, wobei mit „faktisch“ das alltägliche Tun und Lassen gemeint ist, mit „fiktiv“ die Darstellungen in Literatur, Film, Theater und Tanz ebenso wie in der Musik. Eine aktuelle Unterkategorie sind

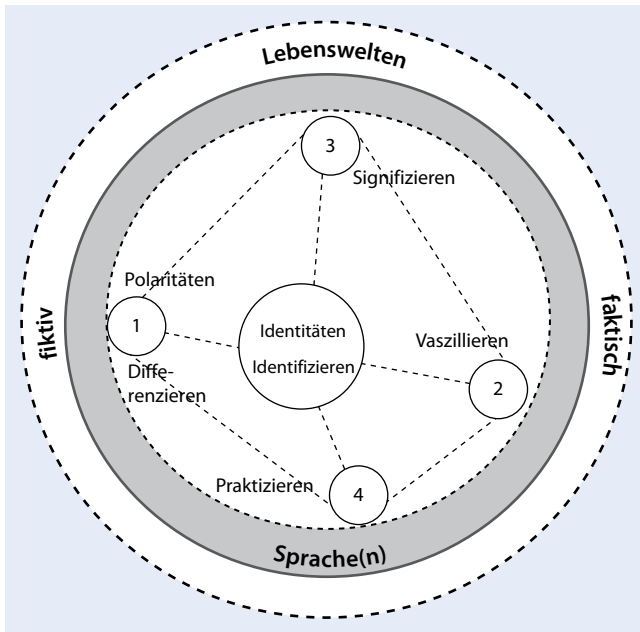


Abb. 1 ◀ Heuristisches Diagramm der Identitäten und Ambivalenzen

die virtuellen Welten, die sich im Internet finden oder dort veranstaltet werden. Durchgängig sind dabei die Gebundenheit aller wissenschaftlichen Arbeit an die Sprache zu bedenken, ferner die Ausdrucksmöglichkeiten in „Sprachen“ wie Musik und Tanz. Diese Bereiche markieren die Kontexte, in denen sich Ambivalenzerfahrungen konstituieren. Dazu formulieren wir im Blick auf das Alter(n) einige exemplarische Hypothesen, beginnend mit den einzelnen Komponenten von Ambivalenz.

Hypothesen generieren

Differenzieren

Wenn von Ambivalenzen die Rede ist, ist der Einstieg häufig die Thematisierung von entgegengesetzten Polen. Wichtig ist, dass sie als Dualitäten erfahren werden, die zueinander in einem Spannungsverhältnis stehen. Das trifft auf Differenzen zu, sofern diese ein Gemeinsames implizieren. Die Dauer dieser dynamischen Gegensätzlichkeit kann offen oder durch Anfang und Ende eines Handlungszusammenhangs (z. B. des LöSENS einer Aufgabe) bestimmt sein.

Dieser Perspektive liegt die Annahme einer Gleichursprünglichkeit der Gegensätze zugrunde. Die Gleichursprünglichkeit der Gegensätze ist konstitutiv für die

Pragmatik des Erlebens, Erfahrens und Gestaltens von Ambivalenzen.

Das lässt sich allgemein für das Verständnis von „Natur und Kultur“ postulieren. Für das Thema „Identitäten im Alter“ ist sie besonders relevant hinsichtlich der Verschränkung von „Leib und Körper“, insofern der Leib als primär somatisch und der Körper als primär soziokulturell und sprachlich geprägt verstanden wird [2]. Der Grund liegt in der im Alltag alter Menschen akkumulierten und durch aktuelle Beschwerden häufig akzentuierten Diagnostik sowie der im Schnitt steigenden Inanspruchnahme medizinischer und pflegerischer Dienste. Dabei weist die argumentative Logik von Ambivalenz darauf hin, dass das scheinbare Primat des Leiblichen, oft als Leiden erfahren, seinen Gegenpol im Glauben an die Wirkung der eben stets sozial vermittelten Interventionen am alternden Körper hat. Als heuristische Hypothese kann man somit formulieren: Das Erleben seiner selbst, also der persönlichen Identität, im Alter ist maßgeblich dadurch geprägt, wie die Verschränkung von Leib und Körper und die damit einhergehenden Ambivalenzen verstanden, erfahren und kommunikativ vermittelt werden. In dieser Sichtweise lassen sich zahlreiche Themen der Forschung und Praxis subsumieren. Die Sensibilität für Ambivalenzen und das sie kennzeichnende Auf und Ab ermöglichen

Lebensnähe. Zu prüfen ist allerdings auch, in welchen Themenfeldern (z. B. in Bezug auf das Themenfeld „Demenz im Alter“) das Konstrukt der Ambivalenz an Grenzen stößt.

Unter dem Gesichtspunkt von Differenz gibt es im Weiteren gute Gründe für eine heuristische Hypothese, die besagt, im Alter sei das Vergleichen mit „Peers“ im Sinne von Gleichaltrigen besonders identitätsstiftend. Dazu gehört, dass Gleichaltrigkeit oft nicht genau bekannt ist und deshalb Prozesse eines Suchens und Abtastens beinhaltet. Identitätsrelevant ist der Umgang mit diesen – wie man sie nennen könnte – „Komparativ-Ambivalenzen“, weil sie oft mit einem Urteil über „gelingendes Altern“ zusammenhängen, mithin auch eine Komponente von Eigenleistung beinhalten. Ein lebenspraktisch wichtiger Sachverhalt ist dabei der Vergleich mit „generalisierten Anderen“ („generalized others“), also die persönliche Zuordnung zu Altersgruppen.

Die diesen Erfahrungen zugrunde liegenden strukturellen Spannungsfelder sind häufig durch binäre Codierungen, d. h. eine bivalente Topik der Zweiwertigkeit gekennzeichnet. Mit dem Begriff der Bivalenz (Zweiwertigkeit) lässt sich die hierarchische Ordnung bezeichnen, in der durch eindeutige Positiv-negativ-Wertungen jeweils einer der Pole auf-, der andere abgewertet wird [18]. Gerontologische Studien über Altersbilder konstatieren diesbezüglich eine „ambivalente Konnotation des Älterwerdens“, die „eine positive Bewertung der Langlebigkeit mit einer negativen Bewertung der Altersphase“ verbindet [4, S. 35].

Ein gewichtiges Potenzial für identitätsrelevante Ambivalenzerfahrungen durch Differenz älterer Menschen liegt in dem Spannungsfeld, das durch die diskursive Abgrenzung des „aktiven Alters“ oder „produktiven Alters“ vom (negativ-konnotierten) „disengagierten“ oder „unproduktiven“ Alter entsteht. Praktisch bedeutsam in diesem Zusammenhang ist eine Studie von Denninger et al., die zeigt, dass die diskursiv vermittelte normativ aufgeladene Differenz von produktivem vs. unproduktivem Alter die „langjährige ruheständlerische Sozialisation für die

große Mehrheit nicht innerhalb weniger Jahre“ hat aufbrechen können: Selbst für diejenigen Interviewten, die sich mit dem Leitbild des „produktiven Alters“ identifizieren, bleibt das des „wohlverdienten Ruhestands“ relevant [6, S. 285].

Denninger et al. deuten diese Ambivalenzen – in Übereinstimmung mit dem hier vertretenen analytischen Verständnis des Konzepts – nicht negativ, sondern vielmehr als mögliche Einsatzpunkte einer „praktisch-performativen Überschreitung“ der dispositiven Strukturierung von Positionen des alten Subjekts [6, S. 45]. Mithilfe eines elaborierten Konstrukts von Ambivalenz können die Formen dieser Überschreitungen in den narrativen (De-)Konstruktionen von Identitäten im Alter noch differenzierter analysiert werden, wobei sich Querbezüge zur Idee der Alterität, zum „anders Altern“, herausarbeiten lassen [41]. Festzuhalten ist: Kommen solche Ambivalenzerfahrungen explizit zur Sprache, können die diskursiv vermittelten normativen Wertungen in ein Gleiten geraten, das zu einem Schwanken, Zögern und Innehalten führen kann. Um diese vielfältigen Bewegungen zu umschreiben, bietet sich der Begriff des Vaszillierens an.

Vaszillieren

Ein wichtiger Einstieg in die Ambivalenzanalyse ergibt sich über die Beobachtungen sich überschneidender Bewegungen des „Hin-und-Her“, des „Vor-und-Zurück“, des Innehaltens, Zögerns und Zauderns, auch des Zweifeln. Auf diese Weise kommt die Dynamik im Umgang mit Dualitäten in der Suche nach Sinn und Bedeutung in den Blick, aber auch das Bemühen, einerseits bewährte Praktiken beizubehalten, andererseits sie den Gegebenheiten entsprechend zu verändern, wie es in spezieller Form im Umgang mit Ritualen gefordert ist.

» Vaszillieren kennzeichnet die Dynamik der persönlichen Identitätsentwicklung

Der hier im Deutschen neu eingeführte Begriff des Vaszillierens eignet sich zugleich,

um die Dynamik der persönlichen Identitätsentwicklung und deren Reflexion zu kennzeichnen, was insbesondere auch der Möglichkeiten des Erinnerns und des Vorausdenkens Rechnung trägt. Dieses Zeiterleben findet sich beispielsweise in der Reflexion der Beziehungsentwicklung zu (in früheren Lebensphasen) nahestehenden Menschen, aber auch im Hinblick auf Mensch-Ding-Beziehungen in Übergangskontexten eröffnet die Beziehung des Konstrukts der Ambivalenz neue Einblicke in Prozesse der Identitätsbildung im Alter [13]. Widersprüchliche Zeitwahrnehmungen kommen auch zum Tragen, wenn biografische Erzählungen zwischen der Wahrnehmung einer insgesamt abnehmenden Lebenszeit [„ich habe nicht mehr so viel (Lebens-)Zeit] und dem Mehr an Freizeit nach Austritt aus dem Erwerbsleben [„ich habe so viel Zeit“) changieren [32]. Unterschiedliche Formen des Vaszillierens charakterisieren indessen aber auch die historische Entwicklung des allgemeinen Altersdiskurses, nämlich mit seinen Konjunkturen, verschiebenden Wiederholungen, Kontinuitäten und Kontingenzen sowie den Machtdemonstrationen.

Unter Bezugnahme auf diese Beobachtungen lässt sich als allgemeine heuristische Hypothese formulieren: In den Prozessen der Konstitution und Rekonstitution von Identitäten im Alter verbinden sich Vorstellungen und Erfahrungen von Differenzen und Gemeinsamkeiten mit einem Zeiterleben, worin sich spezifische Spannungsfelder zwischen der Relevanz von Erinnerungen und der Dringlichkeit aktueller Lebensbewältigung und Aufgaben manifestieren. Diese provozieren Fragen nach der Relevanz des eigenen „Tun und Lassen“ im Horizont übergreifender Sinngebungen. Forschungspraktisch legt diese Hypothese nahe, die Arbeit an Methoden zur Entwicklung des mehrdimensionalen Zeiterlebens weiterzuentwickeln.

Signifizieren und Resignifizieren (Zuschreibung von Sinn und Bedeutung)

Die Dynamik von Polarität, Doppeltwertigkeit und Differenz konkretisiert sich – semantisch – in Sinn- und

Bedeutungsgebungen, die Sachverhalten und Handlungsweisen zugeschrieben werden. Unter pragmatischen Gesichtspunkten ist z. B. von Interesse, welche Tätigkeiten, beispielsweise sportliche Aktivitäten und „Vergnügungen“ als dem jeweiligen Alter entsprechend oder angemessen betrachtet werden oder wie es sich diesbezüglich mit der Bekleidung verhält [28]. Hier sind insbesondere auch geschlechtsspezifische Vorstellungen und Normen von Interesse. Als heuristische Hypothese lässt sich formulieren: Das (alltägliche) Bemühen um ein gleichzeitig sowohl altersgemäßes als auch individuelles Auftreten in Kleidung und Benehmen geht oft mit der Erfahrung von Ambivalenzen einher. Diese lassen sich als Ausdruck einer performativen „Neueinschreibung“ von Identitäten [18] oder auch – wie Küpper in Übertragung postkolonialer Theorieansätze (sensu Homi K. Bhabha) in die Gerontologie vorschlägt – als „Alters-Mimikry“ interpretieren, die Spielräume für Ambivalenzen eröffnet und hierarchische Wertungen ins Gleiten bringt [28]. Diese These gilt auch unter umgekehrten Vorzeichen: Wo die Sensibilität für Ambivalenzen fehlt, kann dies Ausdruck eines – freiwilligen oder durch die Lebensumstände erzwungenen – Verzichts auf eine Neueinschreibung des Selbst sein.

Praktizieren („agency“)

Die offene Suche nach Sinn und Bedeutung bezieht sich auf die Urheber-schaft praktischen Handelns und dessen Begründung. Praxen rekurren auf Erfahrungen und gehen oft mit Routinen einher. Diese sind ein Einfallstor für Ambivalenzerfahrungen im Alter und deren Relevanz für das „Selbst-Verständnis“. Das ist der Fall, wenn sich Routinen nicht mehr aufrechterhalten lassen, beispielsweise aus gesundheitlichen Gründen. Dadurch wird die eigene Körperlichkeit thematisiert. Doch das Festhalten an Routinen provoziert auch Ambivalenzen, wenn sich Widerstände in der sozialen Umwelt zeigen. Was ist sturer Eigensinn, was Beharren auf Autonomie? Als eine allgemeine heuristische Hypothese, die wiederum ein Licht auf die Analyse alltäglichen Handelns zu werfen vermag, kann man formulieren: Der Umgang mit

Routinen im Alter ist vielfach geprägt von Ambivalenzerfahrungen seitens alter Menschen und ihrer Mitmenschen und ist Anlass für eine – respektvolle – Suche nach Alternativen. Das trifft auch für den Umgang mit Ritualen unterschiedlicher Art zu.

Diskussion – Ausblick

Mit der hier vorgeschlagenen Heuristik wird die in vielen gerontologischen Studien dominante Annahme, ein erstrebenswertes Ziel der Identitätsbildung im Alter sei eine möglichst stabile und kohärente Identität zugunsten einer „Offenheit für Offenheit“ aufgegeben. Die Aufmerksamkeit für Ambivalenzen ist geeignet, die kritische Reflexion des eigenen und des berichteten Erlebens anzuregen, ebenso jene der gerontologischen Diskurse. Sie zielt in eine vergleichbare Richtung wie der Vorschlag Zimmermanns [41], eine transdisziplinäre Perspektive „Anders altern“ zu begründen, wie sie wiederum Kunz [27] unter Einbezug der praktischen Theologie präsentiert. Das von Kruse aufgezeigte Desiderat, „Wege zu einer Anthropologie des Alters“ [26] zu erkunden, trifft sich mit Vorschlägen, die Idee von Ambivalenz mit dem grundlegenden Themenfeld der Sozialisation zu verknüpfen [20, 30]. Dabei ist die hier lediglich in den Grundzügen entfaltete Heuristik weiterzuentfalten.

» Durch Aufmerksamkeit für Ambivalenzen kritische Reflexion der gerontologischen Diskurse anregen

Kritisch ist allerdings zu bedenken: Die Prämisse, Menschen seien fähig, Ambivalenzen zu erleben, zu erfahren und zu gestalten, auch und in besonderer Ausprägung im Alter und dass dies Belang für das Entfalten und Verändern von Identitäten in späten Lebensphasen habe, impliziert eine Sensibilität des Erlebens und Reflektierens, die nicht für alle Menschen, insbesondere auch im Alter, in gleichem Maße gegeben ist. Theoretisch beschreibt die Perspektive zunächst denkbare Möglichkeiten des Alter(n)s. Ob und in welchem Maße sie angesichts persönlicher Dispositionen, Fähigkeiten

und Lebensumstände realisiert werden kann, ist durch empirische Forschung und durch politisches sowie praktisches Handeln zu erkunden.

Wie wir einleitend ankündigen, konzentrieren wir uns in diesem Text auf die Perspektive einer Heuristik. Ihre Besonderheit liegt u. a. darin, dass sie theoretische, empirische und praxeologische Dimensionen beinhaltet und miteinander verknüpft. Dementsprechend kann sie auch für normative Leitideen relevant sein, insbesondere jene der Menschenwürde und des „guten Lebens“ im Alter. Da die These der wechselseitigen Beziehung von Ambivalenzerfahrung und Identitätsbildung praktisch und wissenschaftlich von großem aktuellen Interesse ist, verspricht die Entfaltung eines elaborierten Verständnisses von Ambivalenz überdies eine erweiterte Sicht für die übergreifende gesellschaftspolitische Relevanz gerontologischer Arbeit. Weil die Bezugnahme auf das Konzept an sich in verschiedenen Feldern angelegt ist, dürfte die damit einhergehende Perspektive auch für das Anliegen der Transdisziplinarität in der Gerontologie fruchtbar sein.

Fazit für die Praxis

- Die Sensibilität für Ambivalenzerfahrungen im Alter ist eine wichtige Kompetenz im Umgang mit alten Menschen.
- Für die biografieorientierte Altenarbeit und Altenbildung bietet ein elaboriertes Verständnis von Ambivalenz eine Orientierungshilfe, mit der Identitätsbildungsprozesse im Alter nicht nur besser verstanden und begleitet, sondern auch angeregt und reflektiert werden können.
- Das Leitbild einer stabilen und kohärenten Identitätsbildung im Alter wird durch die Berücksichtigung von Ambivalenzerfahrungen in seinem Geltungsanspruch infrage gestellt.

Korrespondenzadresse

Prof. em. Dr. K. Lüscher
Humboldtstr. 15, 3013 Bern
kurt.luescher@uni-konstanz.de

Dr. M. Haller
Humanwissenschaftliche Fakultät,
Centrum für Alternsstudien,
Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
miriam.haller@uni-koeln.de

Danksagung. Die Arbeiten von Kurt Lüscher werden vom Exzellenzcluster 16, Kulturelle Grundlagen von Identität, der Universität Konstanz unterstützt.

Einhaltung ethischer Richtlinien

Interessenkonflikt. K. Lüscher und M. Haller geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Dieser Beitrag beinhaltet keine Studien an Menschen und Tieren.

Literatur

1. Amrhein L, Backes GM (2008) Alter(n) und Identitätsentwicklung. Formen des Umgangs mit dem eigenen Alterwerden. *Z Gerontol Geriatr* 41:382–393
2. Bek T (2011) Helmuth Plessners geläuterte Anthropologie. Königshausen & Neumann, Würzburg
3. Biggs S (2003) Negotiating aging identity: surface, depth, and masquerade. In: Biggs S, Lowenstein A, Hendricks J (Hrsg) *The need for theory: critical approaches to social gerontology*. Baywood Publishing Company, Amityville, S 145–159
4. BMFSFJ [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend] (2010) Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation. Altersbilder in der Gesellschaft. Drucksache 17/3815, BMFSFJ, Berlin
5. BMFSFJ [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend] (2006) Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. BMFSFJ, Berlin
6. Denninger T, van Dyk S, Lessenich S, Richter A (2014) *Leben im Ruhestand. Zur Neuverhandlung des Alters in der Aktivgesellschaft*. Transcript, Bielefeld
7. Dill H, Keupp H (Hrsg) (2015) *Der Alterskraftunternehmer. Ambivalenzen und Potenziale eines neuen Altersbildes in der flexiblen Arbeitswelt*. Transcript, Bielefeld
8. van Dyk S (2015) *Soziologie des Alters*. Transcript, Bielefeld
9. Ehmer J (2000) Alter und Generationenbeziehungen im Spannungsfeld von öffentlichem und privatem Leben. In: Ehmer J, Gutschner P (Hrsg) *Das Alter im Spiel der Generationen*. Böhlau, Wien, S 15–48
10. Featherstone M, Hepworth M (2009) Die Maske des Alterns und der postmoderne Lebenslauf. In: van Dyk S, Lessenich S (Hrsg) *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur*. Campus, Frankfurt a. M., S 85–105

11. Fiehler R (2001) Die kommunikative Verfertigung von Altersidentität. In: Sichelschmidt L, Strohner H (Hrsg) Sprache, Sinn und Situation. Festschrift für Gert Rickheit zum 60. Geburtstag. Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden, S 125–144
12. Fischer HR, Lüscher K (2014) Ambivalenzen ergründen. *Familiendynamik* 38(3):122–133
13. Fookon I, Depner A, Pietsch-Lindt U (i.E./2016) ‚Betwixt things‘ – Das Ambivalente der Dinge in Übergangskontexten. Themenheft ‚Ambivalenz und Sozialisation‘. ZSE In Vorb
14. Göckenjan G (2000) Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
15. Graefe S (2010) Altersidentität. Zum theoretischen und empirischen Gebrauchswert einer prekären Kategorie. *Mittelweg* 36(5):34–51
16. Haller M (2013) Ambivalente Subjektivationen. Performativitätstheoretische Perspektiven auf die Transformation von Alters- und Geschlechternormen im geronto-feministischen Diskurs. In: Haller M, Meyer-Wolters H, Schulz-Nieswandt F (Hrsg) Alterswelt und institutionelle Strukturen. *Kölner Beiträge zur Altersforschung*. Königshausen & Neumann, Würzburg, S 19–36
17. Haller M (2015) Sozialisation im Alter. In: Hurrelmann K, Bauer U, Grundmann M, Walper S (Hrsg) *Handbuch Sozialisationsforschung*, 8. Aufl. Beltz Verlag, Weinheim, S 885–899
18. Haller M (2011) Dekonstruktion der ‚Ambivalenz‘. Poststrukturalistische Neueinschreibungen des Konzepts der Ambivalenz aus bildungstheoretischer Perspektive. <http://www.springerlink.com/content/35336134m58149g1/>
19. Hügli A (2010) Identität. In: Bermes Ch, Dierse U (Hrsg) *Schlüsselbegriffe der Philosophie des 20. Jahrhunderts*. Meiner, Hamburg, S 131–148
20. Junge M (2000) Ambivalente Gesellschaftlichkeit. Leske und Budrich, Opladen
21. Kaufman SR (1986) *The ageless self. Sources of meaning in late life*. University of Wisconsin Press, Madison
22. Kaufmann JC (2005) Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität. UVK, Konstanz
23. Kampmann S, Haller M, Küpper T, Petri J (Hrsg) (2014) *Altern, Querformat*. Zeitschrift für Zeitgenössisches, Kunst und Populärkultur 7. Transcript, Bielefeld
24. von Kondratowitz HJ (2002) Konjunkturen – Ambivalenzen – Kontingenzen. In: Dallinger U, Schroeter KR (Hrsg) *Theoretische Beiträge zur Alterssoziologie*. Leske und Budrich, Opladen, S 113–137
25. Kruse A (2012) Entwicklung im sehr hohen Alter. In: Kruse A, Rentsch T, Zimmermann HP (Hrsg) *Gutes Leben im hohen Alter. Das Altern in seinen Entwicklungsmöglichkeiten und Entwicklungsgrenzen verstehen*. AKA Verlag, Heidelberg
26. Kruse A (2013) Der gesellschaftlich und individuell verantwortliche Umgang mit Potentialen und Verletzlichkeit im Alter – Wege zu einer Anthropologie des Alters. In: Rentsch T, Zimmermann HP, Kruse A (Hrsg) *Altern in unserer Zeit. Späte Lebensphasen zwischen Vitalität und Endlichkeit*. Campus Verlag, Frankfurt a. M.
27. Kunz R (2016) Das Glück im Unglück der späten Jahre. *Alter(n)als Vexierbild*. *Familiendynamik* (in Druck)
28. Küpper T (in diesem Heft) *Alter(n)*, Ambivalenz und Mimikry
29. Lüscher K (2009) Ambivalenz: Eine soziologische Annäherung. In: Dietrich W, Lüscher K, Müller C (Hrsg) *Ambivalenzen erkennen, aushalten und gestalten*. TVZ, Zürich, S 17–67
30. Lüscher K (2016) Sozialisation und Ambivalenzen. ZSE (in Druck)
31. Mannheim K (1928/1964) Das Problem der Generationen. In: Wolff KH (Hrsg) *Karl Mannheim. Wissenssoziologie*. Luchterhand, Berlin, S 509–565
32. Münch A (in diesem Heft) *Paradoxien des Alter(n)s*. Individuelles Zeithandeln im Spannungsfeld von Zeitreichtum und Zeitarbeit
33. Noack Napoles J (2015) Der Einfluss des Alters auf Altersbilder am Beispiel der Arbeiten Erik H. Erikson. *J Psychol* 23(1):81–103. <http://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/331/381>
34. Pillemer K, Lüscher K (2004) *Intergenerational ambivalences: new perspectives on parent-child relations in later life*. Elsevier, Amsterdam
35. Richter AS (in diesem Heft) *Ambivalenz – Alter – Agency*
36. Riklin F (1910) Mitteilungen. Vortrag von Prof. Bleuler über Ambivalenz. *Psychiatr Neurol Wochenschr* 43:405–407
37. Sowarka D, Au C (2008) Altersidentitäten. *Informationsdienst Altersfragen* 35(2):8–12
38. Straub J (2012) Identität. In: Konersmann R *Handbuch Kulturphilosophie*. Metzler, Stuttgart, S 334–339
39. Weiss D Altersidentität. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/altersidentitaet/>
40. Wetherell M, Mohanty CT (Hrsg) (2010) *The SAGE Handbook of identities*. Sage publications, Los Angeles
41. Zimmermann HP (2015) Anders altern. *Z Gerontol Geriatr* 48:225–230